

Textauszug: Buchpräsentation „The Horses are Coming“,  
mumok Bibliothek 25.6.2026

Kunsthistorikerin Anna Reisenbichler und Christina Werner  
sprechen über Tiere und Politik in Werners Künstlerinnenbuch &  
Zine „The Horses are Coming“.

Anna Reisenbichler (AR): Ich würde gerne am Anfang über deine Collagenpraxis sprechen. Du kommst ursprünglich aus der Fotografie und wir haben über John Heartfield gesprochen, der, wenn es um politische Montagen geht, sofort aufpoppt. Das wäre jetzt meine erste Frage: Ist dein Zugang, die „Fotografie als Waffe“ zu benutzen, wie bei John Heartfield?

Christina Werner (CW): Ganz so drastisch wie John Heartfield würde ich es vielleicht nicht formulieren, aber wie er nutze ich die Fotografie, um auf gesellschaftliche Zustände aufmerksam zu machen. Was mich mit ihm verbindet, ist sein politisches Engagement: Anfang der 1930er-Jahre schuf er zahlreiche Collagen gegen den Faschismus – vor allem für die Arbeiter-Illustrierte-Zeitung, ein kommunistisches Blatt aus Berlin. Mich fasziniert, wie er mit seiner Kunst Haltung bezogen hat. Genau das ist unser gemeinsamer Nenner: gesellschaftliche Missstände durch die künstlerische Arbeit zu thematisieren. Heartfield gilt – neben Hannah Höch – als einer der Pioniere der Fotomontage. Da ich selbst aus der Fotografie komme, reizt mich dieser Ansatz besonders: mit dem fotografischen Bild zu spielen und gewohnte Sehgewohnheiten oder auch Propagandabilder gezielt zu durchbrechen.

AR: Das heißt, die Fotos, mit denen du arbeitest, das sind nicht Fotos, die du selber gemacht hast, sondern welche, die du findest. Vielleicht kannst du etwas dazu sagen, wo du sie findest, weil ich glaube, wenn man nicht genau weiß, wo du die Fotos her hast oder was darauf zu sehen ist, dass die Collagen gar nicht so einfach zu lesen sind.

CW: Ein zentrales Beispiel in diesem Buch ist die Pferde-Collage: Sie gehört zu den ersten Arbeiten des Projekts und hat auch den Titel entscheidend geprägt. Ich arbeite vorwiegend mit Bildmaterial aus digitalen Netzwerken wie Instagram und Facebook, nutze für diese Arbeit aber ebenso historische Archive – insbesondere, wenn es um Propagandamotive geht. Wollen wir vielleicht direkt einen Blick darauf werfen und besprechen, was hier konkret zu sehen ist?

AR: Danke, wobei ich trotzdem noch kurz fragen wollte, wie man sich das vorstellen kann, wenn du die Collagen zusammenstellst. Du montierst sie mit der Hand und dann...

CW: *Mein Prozess beginnt digital: Ich erstelle ein Bildarchiv und recherchiere oft sehr gezielt bei bestimmten Politikern nach Motiven mit Tieren. Dieses Material drucke ich aus, schneide es manuell zu und füge es analog als Montage zusammen. Danach transformiere ich das Ganze wieder: Ich fotografiere die Montage ab und korrigiere im digitalen Feinschliff Details wie Ränder, Größen oder Staubspuren. Mir geht es dabei genau um diesen Kreislauf aus Dekonstruktion und Transformation – ein dauerhaftes Arbeiten an und mit dem Medium.*

AR: Wir haben im Vorfeld auch über Hannah Höch gesprochen. Ich finde, dass deine Collagen sehr viel mit Hannah Höch zu tun haben. Ich habe ein sehr schönes Zitat gefunden. Man nimmt oft an, Collagen entstünden spontan und zufällig. Höch hat diesen Mythos widerlegt. Sie hat selber über ihre Arbeit oder ihre Vorgehensweise gesagt, sie „findet irgendwo eine Anregung und die zündet. Und dann fängt die seriöse und schwierige Arbeit an, zu finden, was unbedingt dazu gehört. Da ist nichts mehr Zufall. Dann heißt es, diszipliniert zu suchen und zusammenzusetzen und wieder zu prüfen.“

Was Höch beschreibt, ist im Grunde die kuratorische Funktion der Fotomontage: ein gezieltes Navigieren, Beobachten, Auswählen und Kommentieren der visuellen Kultur. Und das trifft zu 100 % auch auf deine Arbeit zu. Genau so lässt sich deine Praxis beschreiben: Es geht darum, zu suchen, zu archivieren und neu zusammenzustellen. Indem du das Bildmaterial gleichzeitig kommentierst, baust du dir gewissermaßen deine eigene, alternative Realität zusammen.

CW: *Auf jeden Fall. Längst nicht alles, was ich sammle, kommt auch zum Einsatz – oft scheitert es am visuellen Zusammenspiel. Es ist eine intensive Vorarbeit und weit mehr als einfaches Zusammenstellen. Das Ganze muss einen inhaltlichen Sinn ergeben. Das Werk braucht eine inhaltliche Tiefe,*

die durch Dekonstruktion und kontextuelle Verschiebung entsteht. Ein gutes Beispiel ist die Dackel-Collage. Der Anstoß kam von einer Kuratorin, die mich auf einen Bericht über die Hunde eines FPÖ-Politikers hinwies. Ich war sofort fasziniert und habe daraufhin gezielt den Zeitungsartikel und seinen Facebook-Kanal durchforstet. Bis das Motiv schließlich so gestimmt hat, wie es im Buch bzw. an der Wand zu sehen ist, war es ein langer Prozess.

AR: Hanni und – den Namen des zweiten Dackels habe ich gerade vergessen ... Ah, Otto! Hanni und Otto, glaube ich. Jedenfalls ist mir dieser Dackel im Gedächtnis geblieben.

Das führt uns direkt zur inhaltlichen Ebene der Collagen. Man muss eigentlich sehr viel darüber wissen, wie sich Politik medial inszeniert – sei es in den sozialen Medien, im Internet oder in den Zeitungen. Überall dort findest du schließlich dein Material.

Lass uns deshalb über die Symbolik von Tieren sprechen: Welche Tiere tauchen bei dir auf? In der hier gezeigten Collage sind es ausschließlich Hunde – und auch in deinen sonstigen Collagen spielen vor allem Hunde die Hauptrolle.

CW: Nicht nur, aber tatsächlich sehr häufig! In den Collagen tauchen u.a. Löwen, Hunde und Katzen auf. Der Anstoß dazu kam über ein früheres Projekt: Vor ein paar Jahren habe ich das Collagenbuch „Thank You. I Prefer Lions“ gemacht. Dafür habe ich zur Bildgeschichte von Löwendompteurinnen zwischen 1850 und 1980 recherchiert. Während dieser Recherche stieß ich auf Propagandabilder von Hermann Göring und Adolf Hitler mit Löwenbabys auf dem Arm – meist historische Sammelkarten, die ich mir dann auf eBay und ähnlichen Plattformen gekauft habe.

Damals wusste ich: Das Thema greife ich später auf. Jahre danach erschien das Sachbuch „Tiere im Nationalsozialismus“ von Jan Mohnhaupt, was mich dazu bewogen hat, tiefer einzusteigen. Ich wollte verstehen: Wie nutzen rechte Politiker Tiere für Propagandazwecke – damals wie heute?

In meiner Arbeit „The Horses are Coming“ sieht man nun genau dieses Wechselspiel: collagierte historische Fotografien auf der einen Seite und

*gegenwärtige rechte Politikerinnen und Politiker auf der anderen, die soziale Medien gezielt für ihre Propaganda nutzen.*

AR: Wobei man sagen muss: Tiere als Propagandawerkzeug zu nutzen, ist keineswegs eine Erfindung der Nationalsozialisten. Denken wir nur an klassische Heraldik wie Adler oder Löwe – das gibt es seit der Antike. Tiere waren schon immer symbolisch aufgeladen. Tierarten wie der Löwe, der Adler oder auch der Hund stehen dabei traditionell für typisch männlich konnotierte Eigenschaften wie Kraft, Macht und Stärke.

Auf der anderen Seite bewirken Haustiere eine Nahbarkeit und Vermenschlichung. Das sieht man extrem gut an der Geschichte der US-Präsidenten: Es gibt im Netz die Liste der *Presidential Pets*. Bis auf eine prominente Ausnahme hatte fast jeder Präsident Haustiere – meist Hunde. Die einzige Ausnahme der jüngeren Geschichte war Donald Trump. Er betonte offen, keine Tiere zu mögen.

Genau das erzeugt eine ganz eigene Symbolik. Die einzigen echten Bilder von Trump mit einem Tier stammen von der traditionellen Truthahn-Begnadigung zu Thanksgiving. Spannenderweise füllen seine Fans diese Lücke digital: Im Netz kursieren unzählige KI-Generierungen, die ihn mit Tieren zeigen.

Das steht im krassen Gegensatz zu Hitler, der sich als großer Tierfreund inszenierte – wobei er selektiv war: Die Scottish Terrier von Eva Braun bezeichnete er abwertend als „Handfeger“ und akzeptierte nur große Hunde. Solche Präsidentenhunde erlangen oft Kultstatus, wie George W. Bushs Terrier Barney, der sogar eine eigene Website hatte. Selbst Wladimir Putin stichelte damals gegen Bush, sein eigener Hund sei viel größer und stärker.

CW: Ja, absolut! Du hast gerade Putin erwähnt – er taucht tatsächlich in drei Collagen auf. Du hast ja eben angesprochen, wie Tiere zur Machtdemonstration genutzt werden – etwa in Staatswappen. Aber Tiere spielen auch in der Diplomatie-Sprache eine riesige Rolle, etwa als Geschenke. Japan hat Putin zum Beispiel 2012 einen Hundewelpen geschenkt. Dieser Hund taucht medial immer wieder auf und ist auch hier im Buch zu

*sehen. Eine japanische Künstlerkollegin hat mir erzählt, dass 2018 sogar ein eigener Putin-Kalender in Japan erschienen ist – unter anderem mit genau diesem Hund und einer Raubkatze. Und das Verrückte ist: Dieser Kalender war absolut ausverkauft!*

AR: Aber es gab doch auch dieses Geschenk, glaube ich, von Putin an Nordkorea, die Braunbären. Aber auch das ist ja etwas, das eigentlich schon immer gemacht wurde, dass man sozusagen Tiere schenkt als Zeichen der Freundschaft und der Verbundenheit.

Wie war das eigentlich mit Viktor Orbán? Er hat sich doch auch mit Pferden inszeniert, oder? Gab es da nicht dieses Geschenk an Herbert Kickl?

CW: Genau! Orbán inszenierte sich im Wahlkampf extrem oft mit Hunden und Katzen – oder auch bei Staatsbesuchen mit Pferden, wie etwa mit Erdogan. Und ja, wenn man tiefer in das Thema eintaucht: 2018 hat Orbán dem Staat Österreich zwei Pferde geschenkt, weil Kickl damals eine berittene Polizei aufbauen wollte. Ironischerweise waren diese Pferde lahm. Genau damit – mit einer Pferde-Collage – beginnt auch das Buch. Man sieht darin unter anderem Kickl auf einem Pferd. Der blaue Körper stammt von einem Proberitt bei der Reiterstaffel der bayerischen Polizei.

Das Pferdethema hat bei mir aber noch einen anderen, historischen Ursprung: Ich bin auf eine Postkarte des bekannten NS-Bildhauers Josef Thorak gestoßen. Er hat diese berühmten, drei Meter hohen Pferdeskulpturen für die Reichskanzlei in Berlin geschaffen. Mich hat interessiert, wie man im Nachhinein mit dieser „toxischen Kunst“ umgeht – die Zitadelle Spandau in Berlin thematisiert das beispielsweise in einer eigenen Ausstellung. Das Buch beginnt also mit meinen Gedanken zu dieser Pferdethematik. Zu sehen ist dazu eine dekonstruierte Postkarte von Thorak, die allerdings keine Pferde zeigt, sondern ein nacktes Skulpturenpaar.

AR: Wir haben es vorhin schon kurz gestreift, aber neben der Verknüpfung von Tieren und Politik ist auch die Dimension von Tieren und Gender

extrem spannend. Es gibt diese Tiere, die klassisch mit vorgeblich männlichen Eigenschaften wie Stärke oder Dominanz assoziiert werden.

Auf der anderen Seite stehen Katzen, die historisch und gesellschaftlich oft dem Weiblichen zugeordnet werden. Wenn man sich die Medienpräsenz von Politikerinnen anschaut, ist das sehr aufschlussreich: Eine Alice Weidel zeigt sich zwar mit ihrem Mops, der jetzt nicht unbedingt als das maskulinste Tier gilt, aber Frauen wie Marine Le Pen oder Giorgia Meloni inszenieren sich auffällig oft mit Katzen.

Bei der Recherche habe ich erfahren, dass Marine Le Pen sogar staatlich geprüfte Katzensüchterin ist. Auch Meloni macht kein Geheimnis aus ihrer Liebe zu Katzen. Das ist kulturhistorisch bemerkenswert: Im Mittelalter war die Katze eher negativ besetzt – verbunden mit Hexerei, Nachtaktivität, Unstetigkeit und dem Widerstand gegen vollständige Domestizierung. Dass ausgerechnet rechte Politikerinnen heute so gezielt die Katze als Sympathieträgerin nutzen, ist interessant.

CW: Eine Collage im Buch beschäftigt sich gezielt mit Katzenbildern von Giorgia Meloni. Wenn man sich die Social Media Kanäle in Italien anschaut, fällt auf: Eine graue Katze taucht extrem oft auf – das ist wohl ihre eigene. Sie liebt Katzen einfach und inszeniert sich sehr gerne als große Katzenfreundin.

AR: Ich habe auch einen Text für das Buch geschrieben und mich darin mit den Parallelen zwischen der Selbstdarstellung in der Politik und auf Dating-Apps beschäftigt. Das folgt erstaunlich ähnlichen Mechanismen.

Es gibt zahlreiche Studien, die zeigen: Wer sich mit einem Hund präsentiert, punktet. Für heterosexuelle Männer sinkt die sogenannte *Dateability* allerdings drastisch, wenn sie sich mit Katzen zeigen. Hund gut, Katze schlecht – so die vereinfachte Formel. Das zeigt, wie tief verwurzelt und unbewusst diese Zuschreibungen in uns sind. Man denke auch an abwertende Begriffe wie „Cat Lady“.

Dazu passt die bekannte Kurzgeschichte „Cat Person“ der US-Autorin Kristen Roupenian, die vor ein paar Jahren im New Yorker für Furore sorgte: Eine Frau datet einen Mann, der vorgibt, zwei Katzen zu haben – für sie der entscheidende Grund, ihm zu vertrauen. Als sie bei ihm ist, stellt sich heraus: Die Katzen existieren gar nicht, er hat sie nur erfunden, um attraktiver zu wirken. Was laut den aktuellen Studien ja eher nach hinten losgehen müsste! Aber gut, vielleicht gelten in der Politik und beim Dating manchmal eigene Regeln. Vielleicht ist die Politik dann doch anders.

CW: Wer noch mehr erfahren und den Text von Anna Reisenbichler lesen möchte: Dieser ist im Buch enthalten, steht aber auch auf meiner Website zum Nachlesen bereit – genau wie der Text von Kasper Fieber.

Frage aus dem Publikum: Darf ich noch eine Frage zu den Bildrechten stellen? Gab es da in irgendeiner Weise Probleme mit dem Material, das du zerstückelt und neu montiert hast?

AR: Genau – indem du sie dekonstruierst, löst du ihre ursprüngliche Wirkung auf. Ein extrem wichtiger Punkt ist ja auch, dass man die Gesichter der Politikerinnen und Politiker in deinen Arbeiten eigentlich nie sieht. Das verändert die Wahrnehmung komplett.

CW: Danke für das Stichwort. Bildrechtlich ist das kein Problem, weil ich durch die Montagen völlig neue Kunstwerke schaffe und das Originalmaterial nicht eins zu eins reproduziere. Genau dadurch vermeide ich es auch, in die Propagandafalle zu tappen und deren Inhalte einfach ungefiltert zu vervielfältigen.

Die Motive sind bewusst so gestaltet, dass die Personen gar nicht mehr zu erkennen sind. Man muss die Hintergründe schon kennen, etwa, wem diese beiden Dackel gehören oder welcher Partei dieser Mops zuzuordnen ist, um die Bildsprache entschlüsseln zu können. Und was die Tiere angeht: Die haben zum Glück keine Persönlichkeitsrechte!

*Ich würde gerne noch auf die Frage eingehen, wie Tiere instrumentalisiert werden, um Macht zu repräsentieren. Es wird ja oft so getan, als würden sie bestimmte Werte verkörpern – Werte, die ein Tier selbst natürlich gar nicht haben kann. Du hast dazu in deinem Text diesen spannenden Gedanken von Niklas Luhmann aufgegriffen ...*

AR: Niklas Luhmann hatte diese Theorie von den sozialen Systemen und wie die funktionieren. Und er sagt, dass der Mensch Teil des sozialen Systems ist, wir, wenn wir hier sitzen, Tiere aber nicht. Und das heißt, wenn ich mich mit einem Tier abbilde, dann brauche ich sozusagen Betrachterinnen, die mich mit diesem Tier sehen und ihre eigenen Gefühle, Gedanken, was auch immer, da hinein transportieren. Und dann beginnt die Kommunikation zu funktionieren.

Und das ist eben auch der Grund, warum die Tiere so gut als Propaganda funktionieren, weil das soziale System dazu dient, die Komplexität zu reduzieren. Das Tier dient somit als Filter, der die vielschichtige Aussage auf eine simpel konsumierbare Kernbotschaft reduziert. Das funktioniert wahnsinnig gut, wenn ich mich mit einem herzigen Tier oder einem gruseligen oder großen Tier zeige, je nachdem, weil es eine ganz einfache Message ist, die gesendet wird.

....

---

Wir bedanken uns für die Aufmerksamkeit und eröffnen hiermit die Frageunde. Gibt es Fragen aus dem Publikum zur vorgestellten Arbeit?

Publikumsfrage: Mich würde interessieren, Christina: Wie genau entstehen diese Collagen? Arbeitest du rein digital oder auch manuell? Kannst du uns ein bisschen mehr über deinen Entstehungsprozess erzählen?

CW: Ich sammle das Quellmaterial zuerst digital, drucke es aus, schneide die Elemente analog zu und klebe sie zusammen. Das fertige Werk wird

*dann wieder abfotografiert – Es gibt also bewusst kein Original. Mich fasziniert genau diese Vervielfältigung, ähnlich wie damals bei John Heartfield, der die Fotomontage gezielt zur Verbreitung genutzt hat. Ich möchte mich gegen den Trend stellen, Collagen als wertvolle Einzelstücke zu inszenieren. Mein digitaler Gegenentwurf ist es, die Bilder am Ende wieder zurück in den digitalen Raum zu schicken, anstatt sie rein analog zu belassen.*

AR: Ich finde es interessant, dass die Bilder wieder zurück ins Netz gehen, weil das ja auch eine Form der politischen Arbeit ist, wenn man Bilder nicht dafür generiert, dass sie dann als Einzelstücke irgendwo an der Wand eines Museums hängen. Das ist ja auch eine Widerständigkeit, dass du deine Arbeiten wieder zurück in den digitalen Raum schickst.

So würde ich das verstehen, dass du eigentlich ähnliche Mechanismen bedienst wie eben auch diese Politikerinnen, die ihre Inhalte ins Netz stellen und öffentlich machen – und das ist ein bisschen das, was du dann auch wieder machst, also sie mit den eigenen Waffen schlagen.

Publikumsfrage: Wenn das Ganze wieder ins Netz wandert: Wo genau ist das dann zu finden? Das klingt so, als würdest du das Internet quasi als Ausstellungsraum begreifen. Aber wo genau ist dieser digitale Raum dann verortet?

CW: Ich nutze dieselben Plattformen, wie die Politiker:innen: Instagram, Facebook, Webseiten etc.

Publikumsfrage: Kannst du dir auch vorstellen, deine Arbeit, weil sie ja politisch ist, wie Heartfield oder Martha Rosler direkt einzusetzen? Zum Beispiel als Kunst im öffentlichen Raum?

CW: Kann ich mir gut vorstellen, mache ich auch manchmal. Die Collagen – abgesehen vom Buch – wurden zum Beispiel beim SEEEU Fotofestival in Tokio ausgestellt. Das fand ausschließlich im öffentlichen Raum statt und hat leere Schaufenster sowie Plakatwände genutzt. Da war die Arbeit unter anderem zu sehen.